

Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 60. VII. BAND 20. Mai 1917.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter"

Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28.

Nr. 60. 20. Mai 1917.

POLNISCHE BLÄTTER

Die Krisis in Polen.

I.

Ueber die Ursachen der gegenwärtigen Krisis in Polen schreiben die „Polnischen Blätter" in der Nr. vom 10. d. M.:

„Vier Monate fristet nun der Staatsrat seine Existenz — und seine Lage beginnt im Lande immer prekärer zu werden. Die weitesten Massen empfinden, dass er eine Scheinexistenz führt; man fragt nach seinen Leistungen. Er kann nur auf unzählige Aktenbündel, Beschlüsse, Vorschläge, Petitionen hinweisen. Ein Land, das einen Heisshunger nach staatlichem Leben bekundet, kann mit diesem Papierhaufen nicht gespeist werden. Ein Volk, dem man Passivität vorwarf, wird durch Mangel an Betätigungsgebiet zum modernen Aktivismus nicht erzogen. Das Volk erblickt nun leider im Staatsrat eine Form ohne Inhalt und wird allmählich allen Verdächtigungen zugänglich. Polnische Tageblätter melden, dass zwei grosse Parteien, die bisher zu den stärksten Stützen des Staatsrates gehörten, nämlich die Demokratische Vereinigung und die Polnische Sozialistenpartei, ihre Vertreter im Staatsrat beauftragten, ihre Mandate niederzulegen. Der Staatsrat wäre somit dekompletiert und sein Weiterbestehen in der gegenwärtigen Form in Frage gestellt."

Obige Zustände waren Gegenstand der Beratungen des Staatsrates am 1. Mai, über deren Verlauf folgender Bericht veröffentlicht wurde:

Am 1. Mai wurde in Gegenwart von 23 Mitgliedern des Staatsrats, beider Kommissare und vier Stellvertretern eine Sitzung abgehalten.

a) Zur Annahme gelangten prinzipielle Forderungen des Staatsrats, deren schleunigste Verwirklichung als unumgänglich anerkannt wurde, insofern die durch den Akt vom 5. November von den Zentralstaaten eingeschlagene politische Richtung in der Meinung des Landes aufrechterhalten werden soll.

Diese Forderungen lauten folgendermassen:

1. Berufung eines Regenten durch den Staatsrat, der den Wünschen des Landes gemäss, geläufig polnisch spreche, römisch-katholisch sei, gewissermassen mit dem Lande verbunden und womöglich aus einer Herrscherdynastie wäre. Die erste Aufgabe des Regenten müsste die Errichtung eines ständigen Ministerkabinetts sein, mit einem rein polnischen Charakter, und die Einberufung des Landtages.

2. Unverzügliche Bildung einer provisorischen polnischen Regierung aus polnischen Ministern, die den Wünschen der polnischen Gesellschaft entsprechend, von dem Staatsrat ernannt werden sollten. Dieser Ministerrat sollte bis zum Antritt des Regenten die vollziehende Macht im Lande ausüben.

Die polnische Regierung wird den Zentralstaaten ein von dem Staatsrat ausgearbeitetes Programm betreffs Uebergabe der Regierung an das Land mit Berücksichtigung der militärischen Notwendigkeiten vorlegen. In der Motivierung der Forderungen wird betont, dass 1) die allmählige Uebergabe der Regierung bis nun nicht erfolgt sei; 2) die Angelegenheit des polnischen Heeres übereinstimmend mit den Wünschen des Staatsrates nicht entschieden wurde; 3. das Verhältnis der Okkupationsbehörden der Bevölkerung gegenüber keine freundlicheren Formen angenommen hat; 4. gesetzgebende Verordnungen weiterhin ohne Berücksichtigung des Staatsrats oder gegen dessen Meinung erfolgen. Da dem Akte vom 5. November keine Realisierungsabsichten seitens der Zentralmächte folgten, wurde selbst die Idee einer Anlehnung eines unabhängigen polnischen Staates in einem freien Bündnis an die Zentralstaaten erschüttert. Angesichts dessen kann das Fortbestehen des Staatsrats in seiner jetzigen Form und Kompetenz keineswegs freundschaftliche politische Beziehungen des polnischen Staates zu den Mittelmächten festigen, im Gegenteil könnte dies die Idee einer Anlehnung des Polenstaates an den Westen schon im Keim ersticken.

b) Im Zusammenhang mit obigen Forderungen wurde beschlossen, dass der Vollzugsausschuss eine Kommission einsetze, die in kürzester Zeit ausarbeiten soll:

1. ein Programm der Uebergabe der Regierung über das Land,

2. Grundsätze gegenseitiger Beziehungen der Polnischen Regierung, des Staatsrats und der Okkupationsmächte.

c) Einstimmig wurde der Antrag Herrn Kozłowskis angenommen:

„In Anbetracht dessen, dass Offiziere und Soldaten der Polnischen Legion, die österreichische Untertanen sind, sich mit ihrem Blut die polnische Bürgerschaft erkämpft haben, beschliesst der Staatsrat sich unverzüglich an den Oberbefehlshaber des polnischen Heeres mit der Vorstellung zu wenden, dass sie unter keinem Vorwand bei Besetzung der Posten in den Legionen wie auch in der gesamten polnischen Wehrmacht übersehen und in der Dienstpragmatik ganz gleich mit den Untertanen des Königreichs Polen behandelt werden; auch solle in den Verordnungen „Polnische Wehrmacht“ mit Bezug auf die Legionen das Wort „National-Polen“ weggelassen werden.“

d) Angenommen wurde auch der Antrag des Herrn Natanson, man möge sich an die Okkupationsmächte wenden, damit die Garantie des Deutschen Bundesstaates für die Emission der Banknoten durch die Polnische Darlehnskasse in entsprechender Form amtlich bestätigt werde. Dabei wurde die Erklärung des Kommissars der Deutschen Kaiserlichen Regierung zur Kenntnis genommen, dass eine diesbezügliche Garantie bevorstehe.

II.

In Erledigung obiger Entschliessungen wurde in der Sitzung des Staatsrates vom 15. Mai 1917 durch den Aeltesten der Reichskommissare, Exzellenz v. Konopka, im Namen beider Regierungen folgende Deklaration verlesen:

„Die Gelegenheit der heutigen Plenarsitzung be-

nutzend, möchten die Regierungskommissare den Hohen Staatsrat über den derzeitigen Stand der Verhandlungen, welche durch den Beschluss des Staatsrates vom 1. Mai ds. Jahres eingeleitet wurden, unterrichten.

Namens der beiden Regierungen habe ich das Folgende zu erklären:

Der Beschluss des Provisorischen Staatsrates vom 1. Mai 1917 wurde, wie bereits auf der Plenarsitzung am 5. Mai ds. J. mitgeteilt, den beiden verbündeten Regierungen am 3. Mai ds. J. vorgelegt.

In der Ueberzeugung, dass es sich hier um einen für die Zukunft des Landes ausserordentlich wichtigen Entschluss handelt und um sein Verhältnis zu den verbündeten Mächten, haben sich die Regierungen sofort miteinander ins Benehmen gesetzt, um zu dem Beschluss des Provisorischen Staatsrates eine prinzipielle Stellung einzunehmen.

Die Vertreter des K. u. K. Ministeriums des Auswärtigen begaben sich vor allen Dingen in besonderer Mission nach Berlin. Die in der Presse amtlich bekanntgegebene Reise des Deutschen Reichskanzlers nach Wien bezweckte die weitere Fortsetzung der Berliner Verhandlungen.

Wenn die Regierungskommissare heute noch keinen endgiltigen Text der erwarteten Antwort dem Hohen Staatsrat vorlegen können, so hat dieser Umstand für das Resultat der Verhandlungen selbst keine Bedeutung. Denn es handelt sich darum, eine Basis zu finden, auf der sich das berechtigte Streben des Staatsrates nach der Verwirklichung des Aktes vom 5. November 1916 mit den aus der Tatsache der Okkupation und des Krieges sich ergebenden Folgen vereinigen lässt.

Es handelt sich bei dieser Entschliessung nur um wenige Tage. Angesichts der verständlichen öffentlichen Ungeduld, wolle der Hohe Staatsrat berücksichtigen, dass er im gegenwärtigen Augenblick der Hauptfaktor der konsequenten Entwicklung der polnischen Staatlichkeit ist und dass die für die Verwirklichung seiner Bestre-

bungen günstige gegenwärtige allgemeine Lage ihn mit einer doppelten Verantwortlichkeit gegenüber der polnischen Gemeinschaft belastet. Im gegenwärtigen Augenblick würde eine Ausschaltung des Staatsrates gleichbedeutend sein zum mindesten mit einer Unterbrechung dieser Entwicklung. Die Regierungskommissare sind der Ansicht, dass sie bereits in der allernächsten Zeit in der Lage sein werden, auf Grund des Paragraphen 5, Absatz 2 der Verordnung vom 26. November 1916, um die Einberufung einer Plenarversammlung des Staatsrates zu ersuchen, zwecks Verlesung der Antwort auf den Beschluss vom 1. Mai ds. J."

Neue Literatur über Litauen.

„Das weltfremde, stille, in sich gekehrte Litauervolk" ist durch den Gang der Ereignisse in den Vordergrund öffentlichen Interesses geschoben und eine Menge von Artikeln und Büchern sucht uns darüber aufzuklären; daraus seien hier, als die interessantesten, drei deutsche Bücher genannt, jedes grundverschieden in seiner Art.

Das erste „Bilder aus Litauen", Kowno 1916, ist ein reizendes Bilderbuch mit einer kurzen, aber gediegenen Einleitung, die über Land und Leute trefflich orientiert. Es ist im Auftrage des Chefs der deutschen Verwaltung, Fürst von Ysenburg-Birstein, von Staabsarzt Dr. Schlichting zusammengestellt und von dem Redakteur der Kownoer Zeitung, Leutnant Osman, herausgegeben. Das deutsche Verwaltungsgebiet Litauen umfasst ja nicht das ganze Litauen; es ist etwas grösser mit seinen 25 Kreisen als das frühere russische Gouvernement Kowno mit seinen 6 Kreisen; es umfasst 39105 qkm mit 1066104 Einwohnern (nur 28 Einwohner auf 1 qkm!), davon die Hauptmasse, allerdings ohne die Intelligenz, Litauer, 904217; an zweiter Stelle stehen die Polen, 73057, die aber in der Intelligenz stark über-

wiegen; an dritter die Juden, 54559; alle Zahlen entstammen der deutschen Zählung von 1916. Von den 96 Seiten des Heftes ist nur auf den ersten 28 etwas Text, alles andere sind Bilder, gruppiert nach Orten, Landschaften, Herrensitzen, Kirchen, Bauernhäusern, Bauern- und Judentypen, unter die sich auch ein „Panje" verirrt hat. Ueber der Bilderauswahl waltet die glücklichste Hand und man kann sich kein reizenderes Album litauischer Ansichten denken: es wird für immer ein kostbares Erinnerungsblatt an bewegte Zeiten bleiben. Der beigegebene knappe, aber äusserst reichhaltige Text ist mit Sympathie für Land und Leute abgefasst, die durch die streng objektive Darstellung durchschimmert; offen werden die Enttäuschungen, z. B. über den Land- und Wildreichtum des Landes eingestanden; besonders ausführlich ist die Flösserei geschildert. Der Typographie der Kownoer Zeitung stellt das Heft das schönste Zeugnis aus.

„Litauen in Vergangenheit und Gegenwart" (Tilsit 1916, 132 Seiten) stellt dar V. A. Vidunas (Pseudonym für V. Storost), einer der begabtesten und fleissigsten Arbeiter an der noch tief in den Kinderschuhen steckenden litauischen Literatur, Dichter, Dramatiker, Popularisator, Publizist in einer Person; wir wollen daher auch manches auf das Konto des Dichters setzen und poetische Freiheiten ihm gerne gewähren. Er spricht über „Litauen im Bewusstsein der Welt", in der es ja durch seine Abwesenheit glänzte; über litauische Erde, Geschichte, Art und Brauch, Typus, Sprache, Geistesleben, Organisationsstreben und zuletzt über seine Existenzfrage sowie über seinen Kulturwert und unterstützt seine Ausführungen mit Bildern, die zum Teil ebenso naiv sind wie die Ausführungen selbst, denn was soll ein rein phantastisches Bild des „Gedminas" (Litauerkönig des 14. Jahrhunderts) oder die ebenso phantastischen „Litauerinnen in alter Tracht" (14. bis 16. Jahrhundert und 16. bis 17., Photographien), neben interessanten Aufnahmen von Land und Leuten; neben Wiedergabe von

ein paar Landschaften des Ant. Zemaitis finden wir überflüssiges, weil unverständliches Symbolisieren eines Czurlonis. Und dasselbe wiederholt sich im Text; neben vorsichtigen, wohl abgewogenen Aeusserungen ganz haltlose, unrichtige Angaben. Natürlich wird das ebenso beliebte wie unsinnige Märchen wiederholt: „die litauische Nation ist inbezug auf Bildung in älterer Zeit den umwohnenden fremden Stämmen ebenbürtig und zum Teil auch überlegen gewesen", das wird frank und frei von einem Volk behauptet, dem noch im 13. Jahrhundert nicht nur das Schreiben unbekannt war, sondern das nicht einmal verstehen konnte, wie man einem entfernten Menschen etwas schriftlich mitzuteilen vermag! Noch im 16. Jahrhundert war die alte Unkultur und entsetzliche Armut des litauischen Volkes Gegenstand billigen Spottes. Folge dieser absoluten Unkultur war auch, dass niemals der Gedanke, das litauische zu einer Schriftsprache für den primitivsten staatlichen oder überhaupt öffentlichen Bedarf (denn privaten gab es ja gar nicht) zu erheben, in Angriff genommen wurde; man begnügte sich mit der Sprache der unterworfenen Russen, die, noch ganz anders als etwa Griechen im Verhältnis zu Römern, sofort und selbstverständlich zu den intellektuellen Herren ihrer physischen Herren werden mussten. Und zu diesem Märchen über eine alte litauische Kultur gesellen sich würdig die Märchen über die litauische Sprache; da wird z. B. Seite 90 allerdings etwas verschämt angedeutet, „wieviel andere Sprachen, besonders die slavische (lies meist: polnisch dafür) aus dem litauischen entlehnt haben" — zur Beruhigung des Verfassers kann ich ihn versichern, dass sich so etwas nie und niemals ereignen konnte (ausgenommen natürlich in gemischtsprachigen Gegenden, aber über den allerengsten Bereich ist man sogar hier nicht herausgekommen). Die litauische Sprachreinigung hat noch viel schlimmere „Spässe (als die) der Sprachreinigungsgesellschaften der Deutschen" aufzuweisen. Sie verfährt nämlich so, dass sie zum willkürlich erfundenen,

oder in dem neuen Sinne willkürlich verwendeten Wort in der Klammer das alte dafür gebrauchte und bekannte Wort hinzufügt, z. B. v a i s b u n a i (k u p c z i a i) schreibt, weil kein Litauer raten könnte, dass v a i s b u n a s „Kaufmann" bedeuten soll oder k v o t i m a s (e g z a m e n a s) für „Prüfung" usw. Die alten Kulturworte der Litauer, die samt und sonders slavisch sind (neben deutschen in preussisch-Litauen), werden jetzt Hals über Kopf hinausgeworfen, dabei passiert freilich den Puristen das Malheur, dass sie glauben litauisch vollendet zu schreiben, wenn sie ihr polnisch gedachtes wörtlich, mechanisch, ins Litauische übersetzen. Aber ich wiederhole, Vidunas ist Dichter und man darf nicht mit einem solchen scharf ins Gericht gehen, auch wenn er z. B. solche Kuriositäten vorträgt, wie Seite 80 „es hat eine Zeit gegeben, in welcher fast alle Litauer protestantisch geworden waren, das war der Fall bald nach 1525" (!!) oder Seite 130 „es sind die litauischen Fürsten gewesen, die die Macht der Tataren gebrochen haben, so dass die europäische Kultur bewahrt blieb"*) oder das Gotenmärchen auf Seite 33 oben; oder das Märchen von dem ältesten litauischen Sprachdenkmal auf einem Gürtel von 1512 (statt 1712 oder 1812) Seite 99; oder das Märchen, dass Vaiczaitis ein Dichter von Gottes Gnaden gewesen (Seite 102 — seine poetische Phraseologie ist ganz die eines „höheren" Gymnasiasten), doch sei dies noch stark zu verlängernde Fehlerverzeichnis unterbrochen — wegen der elegischen Stimmung, die über dem ganzen Büchlein webt; wegen des Mangels an Gehässigkeiten, an die uns die Litauer schon gewöhnt haben; wegen einzelner treffender, sinnender Bemerkungen, die nachdenklich stimmen können; wegen interessanter Bekenntnisse, warum die litauischen Schriftsteller Pseudonyme wählen (Seite 77). Vielfach kann man ihm Recht geben, z. B. wenn er bestreitet, dass

*) Die Geschichte weiss umgekehrt nur von der furchtbaren Niederlage, die Witowt von den Tataren erlitt, wodurch alle seine ehrgeizigen Pläne für immer umfielen.

das Sauflaster den Litauern erbeigen wäre (Seite 78); in der Tat, wenn ein polnischer Mönch und ein polnischer Arzt um 1518 den Litauern tolles Saufen und Gefrässigkeit vorwarfen, andere litauischen Frauen die Unzucht, so sind damit die litauischen Russen in erster Linie gemeint gewesen, die ja kurzweg „Litauer" hiessen; die Verwechslung dieser Namen richtet stets nur Verwirrung an, auch bei Vidunas, der Kościuszko einen „Litauer", ebenso falsch, nennt (Seite 14) und den grössten Polendichter, Mickiewicz, zu einem litauischen Mitskus machen möchte (Seite 13), was alles blühender Unsinn ist.

Mit dieser Verwechslung operiert ständig der Verfasser der dritten hier zu nennenden Schrift, „Russisch-Litauen. Statistisch-ethnographische Betrachtungen von K. Werbelis, Stuttgart 1916", 108 Seiten, gr. Oktavform. Das Buch macht einen furchtbar gelehrten Eindruck; auf vier Seiten verzeichnet es seine Quellen (schade nur, dass gerade die wichtigsten absichtlich übergangen sind); es gibt 20 statistische Tafeln, es stellt die spitzfindigsten Untersuchungen des Materials auf. Beim näheren Zusehen merkt man den Pferdefuss des Litwomanen, dem nicht die Wahrheit, sondern die Tendenz alles gilt; er leistet sich dabei Schnitzer, die wir dem Dichter Vidunas verzeihen können, dem „Statistiker und Ethnographen" (aber seine Arbeit ist eher blos eine statistische) nicht nachsehen werden. Er steht vor der höchst unangenehmen Tatsache, dass in alter Zeit litauische Sprache, Chronik, Urkunde usw. nie etwas anderes als russisch war; er sucht diese Tatsache, die aus der vollständigen litauischen Kulturlosigkeit sich von selbst ergab, abzuschwächen und meint S. 14: „es steht fest, dass in der Wallachei, wo das slavische Element zweifellos *zahlenmässig* und *kulturell* bedeutend *schwächer* war als das rumänische, sich nichtsdestoweniger die altslavische Kirchensprache als Schriftsprache im staatlichen Leben durchgesetzt hat" — in Wahrheit haben die ganz kulturlosen Rumänen,

trotz ihrer Ueberzahl, bis ins 17. Jahrhundert hinein ausschliesslich von der slavischen Kultur gelebt und daher die slavische Schriftsprache pflegen müssen. Bei den Litauern kam zu ihrer ebensolchen Kulturlosigkeit noch ihre geringfügige Zahl hinzu. Der Verfasser möchte diese Geringfügigkeit bestreiten und bedient sich dazu des Buches von Jakubowski — schade nur, dass er nicht das Buch von Kolankowski: Zygmunt August do r. 1548, Lemberg 1913, benutzt hat, das ihm den Wert der Zahlen bei Jakubowski sehr beeinträchtigt hätte. Aus diesem Buche hätte er nämlich ersehen können, dass in Wirklichkeit die Zahlenverhältnisse ganz anders waren, dass sogar in Litauen im engeren Sinne (d. h. ohne Kijew und ohne die podolischen — Verfasser schreibt natürlich polnischen dafür! — Länder) die Zahl der Russen, die der Litauer ausserordenlich überstieg, sobald man das tatsächliche Verhältnis berücksichtigt. Jakubowski und der ihn stark abschreibende aber wenig nennende Werbelis berechnen den beiderseitigen (litauischen und russischen) Adel auf Grund der Reisigen, die beide zum Kriege stellen müssen, und da stellt sich bei ihnen heraus, dass z. B. in der Wojewodschaft Wilno und Troki die litauischen Kreise 3891 Reisige, die russischen 2212 stellten — als ob das etwas zu sagen hätte; das grosse, gut bevölkerte Wolhynien stellte sogar nur — 789 Reisige, dagegen das kleine Podlachien, das es nicht einmal zu einer einzigen Wojewodschaft bringen konnte, stellte 1747 Reisige — mit anderen Worten, die starken Zahlenabweichungen beweisen nichts für die ethnographischen, alles nur für die sozialen Verhältnisse, denn es stellten z. B. die litauischen und russischen 2559 adeligen Familien in der Wojewodschaft Troki 2861 Reisige, dagegen die nur 81 Herren- und Fürstengeschlechter Litauens stellten 7131 Reisige. Also die Zahlen beweisen garnichts, zumal die Bezeichnung l i t a u i s c h nur den Sinn von k a t h o l i s c h hat, r u s s i s c h gleich o r t h o d o x ist und über die ethnographische Zugehörigkeit im Jahre 1528 nichts aussagt.

Diese Litauer waren damals vielfach keine Litauer im heutigen Sinne des Wortes, sprachen gewöhnlich nur russisch oder polnisch, später gewöhnlich beides, nur kein Wort litauisch — es müsste für jeden (ausser in dem noch heute ethnographischen kleinen Litauen, in Samogitien oder Kowno usw.) extra der Beweis geführt werden, dass er noch litauisch kannte! Denn, dass er als Litauer bezeichnet wurde, folgte aus seiner blossen Staatsangehörigkeit, ja nicht aus einer litauischen Sprache, die den meisten Adeligen, ausser jenem engsten Kreise bereits fremd war. Jakubowski, nicht Werbelis, hat sich auch den Unsinn geleistet, auf Grund dieser vielfach falschen Zahlen (er hat z. B. den Kreis Wilno fortgelassen) zu behaupten, dass die litauische Bevölkerung im engeren Grossfürstentum grösser war, als die russische; den A d e l der Kreise, in denen heute litauische B a u e r n wohnen, hat er einfach als litauisch gegen den russischen summiert! Leider hat er nur vergessen, dass dieser ganze Adel (bis auf den geringsten Teil) schon 1528 längst nur noch russisch sprach, eventuell auch polnisch, weil während der zahllosen Verhandlungen, Tagungen usw. des 15. Jahrhunderts nie auch nur ein litauisches Wort erwähnt wurde. Der litauische Adel schämte sich einfach schon im 15. Jahrhundert seiner litauischen, heidnischen und bäuerischen Sprache, genau ebenso, wie der pommersche oder rügensche Adel schon im 13. Jahrhundert meist nur noch deutsch sprach, sich seines slavischen Idioms schämte. Und dasselbe gilt von allen „litauischen" Städten, Wilno, Troki usw.; sie trugen litauische Namen, waren aber nur von Russen, Polen, Deutschen, Juden bewohnt -- von Litauern schweigen die Quellen vollständig Und dass dasselbe sogar im litauischen Kernland, in Samogitien, schon im 16. Jahrhundert der Fall war, wissen wir aus den beredten Klagen des Samogitiers Dauksza im Jahre 1599. Also der Versuch ein „Greater Lituania" in der Vergangenheit herzustellen, ist gründlich misslungen, weil er nur auf der absichtlichen Verwechslung

der beiden Bedeutungen von „litauisch“ (die eine im politischen Sinne, nichts für die Ethnographie beweisend, die andere im heutigen, nur ethnographischen Sinne) beruht. Eine köstliche Entgleisung des Litwomanen Werbelis sei noch erwähnt. Seite 23, schreibt er von einem „Kodkewitsch (Katkus)“ — gemeint ist nicht etwa irgend ein Katkov, sondern der Urrusse Chodkiewicz — durch diese komische Entstellung des russischen Namens glaubt Werbelis aus dem Urrussen einen nie vorhandenen „Litauer“ machen zu können und das ist ständige Methode der Litwomanen. Er spricht dabei von der Union von Lublin und von dem Widerstand der Litauer dagegen; er verschweigt natürlich, dass der gesamte litauische Adel die Union mit Polen gebieterisch verlangte und nur die wenigen Magnaten, die diesen Adel unter ihrer Fuchtel, auch mit Stockschlägen (!) hielten, dagegen waren, aus Furcht um ihre Macht. So „behandeln“ die Litwomanen immer die Geschichte.

Für die Vergangenheit ist der Versuch von Werbelis (Jakubowski) vollständig misslungen — und wie steht es mit der Gegenwart? Auch hier stört ein höchst unangenehmes Faktum: die litauischen Ortsnamen (nicht etwa uralte Fluss- oder Seenamen) beweisen jedem Wissenden, wie weit das Litauertum über seine heutige ethnographische Grenze gereicht hat. Und nun sitzen längst in diesen einst litauischen Orten nur — Weissruthenen. Ja, wären das noch Polen oder Russen, da könnte man die Geistlichkeit für diese „Verpolung“ oder die Polizei für diese „Verrussung“ der Litauer verantwortlich machen. Aber es sind Weissruthenen, an denen weder Polen noch Russen ein Interesse hatten — wie sind nun die Litauer dazu gekommen, ihre „hohe Kultur“ gegen diese weissruthenische „Unkultur“ einzutauschen? warum haben litauische Bauern ganz freiwillig, ohne den geringsten Zwang von irgend welcher Seite, das Weissruthenentum übernommen? Die Antwort auf diese höchst unangenehme Frage, die Werbelis vorsichtig umgeht, hat schon 1501 ein Wilnoer Pole ge-

geben; die geborenen Litauer sprechen lieber russisch, weil es leichter und zierlicher ist. Also haftete das litauische als eine schwerfällige, weil umständliche Sprache nur dorten, wo die Litauer in Massen zusammensitzen, wie im Kownoschen; wo sie sich dagegen mit Slaven berührten, entnationalisierten sie sich leicht, ja auch noch im Laufe des 19. Jahrhunderts. Das genügt, um die Märchen von der „Verpolung“ und „Verrussung“ zu widerlegen; das erklärt, warum vielfach die Kinder nicht mehr die Sprache der eigenen Eltern sprechen wollten. So ist das Litauertum erheblich zurückgegangen; Wilno z. B., das selbst 2% Litauer zählt, liegt ganz ausserhalb der litauischen Bevölkerung — das ist allgemein bekannt und gilt sogar für das westliche Troki und daran ändert nichts die ethnographische Karte einer litauischen Zeitschrift, die Wilno wie Troki gegen alle anderen, auch litauischen Angaben, in litauische Umgebung stellt und so mit der offenkundigsten Wahrheit umspringt. Herr Werbelis nennt nun also alle möglichen Bücher als seine Quellen; er hat nur totgeschwiegen das Buch von Leon Wasilewski: Litauen und Weissrussland (polnisch, 361 Seiten, Krakau), in dem die litwomane Agitation, z. B. in den Kirchen, die Bekämpfung des Polentums durch die Litauer (die nur von sich als den Bedrückten sprechen), auf Grund von amtlichen Quellen dargestellt wird.

Herrn Werbelis genügt nicht die Sprachlinie als ethnographische Grenze — leicht begreiflich, denn nur so hofft er die verpolten und verrussten Litauer dem Litauertum wiederzugewinnen: nur so kann er Anspruch erheben auf Gebiete, die längst alles litauische verwarfen. Die Annexionsgelüste von ihm und seines Gleichen, die Expansion auf Kosten der Polen und Weissrussen können wir auf sich beruhen lassen; zu einer Nationalität sich zu bekennen, dazu gehört mitunter auch persönlicher Wille und wir wollen ruhig abwarten, wie sich dieser Wille manifestieren wird, ob die Polen und Weissrussen in Litauen von der Nationalität ihrer Väter abfallen

werden. Einen vernünftigen Grund könnten sie dafür nicht haben, schon darum nicht, weil ihnen das Litauische nichts bieten kann; wir glauben daher, dass die sogenannte „Entpolung" der Litauer bestehen bleiben wird, wo sie früher war. Auf die zwanzig statistischen Tabellen des Verfassers einzugehen, lohnt sich nicht, weil er selbst immer auf die Unzuverlässigkeit sowohl der Zählung von 1897, wie der polizeilichen Umfrage von 1909 aufmerksam macht; drastische Beispiele ihrer Unzuverlässigkeit bietet garade das Buch von Wasilewski in Hülle und Fülle. Die von den deutschen Behörden vorgenommene Zählung von 1916 konnte Werbelis noch nicht benutzen; sie ist bekanntlich (die „Polnischen Blätter" haben darüber seinerzeit berichtet) vielfach zu Gunsten der Zunahme der Polen ausgefallen. Trotzdem sei ein Wörtchen über die 20 Tabellen des Verfassers hinzugefügt. Sie haben heute — gegenüber der neuen deutschen Zählung — keinen Wert mehr, nicht einmal einen historischen, denn ihre Quelle ist vielfach unverlässlich. So betont der Verfasser mit Vorliebe die Angaben des Lebedkin (vor 1860); was sie wert sind, beweist, dass Lebedkin im Kreise Wilejka, wo niemals im 19. Jahrhundert jemand von einer litauischen Bevölkerung auch nur gehört hat, 30 % der Bevölkerung litauisch sein lässt! Die Tabellen sind somit zum Teil phantastisch, zum grössten Teil veraltet und durch die Angaben der deutschen Zählung zu berichtigen. Aber ein Mittel des Verfassers, unangenehmen Zahlen zu begegnen, sei noch besonders erwähnt. Seite 65 heisst es von dem Wilnoer Gouvernement: „der Mangel öffentlichen Gebrauches der litauischen Sprache beweist keineswegs, dass dieselbe nicht einem grossen Teil des litauischen Volkes doch sozusagen eingeboren ist und von ihm verstanden wird; das polnisch der Strassen und Märkte muss das litauisch der Herzen nicht überall aufgefressen haben" — also bekommen wir zu guterletzt, da alle Mittel, die nicht vorhandenen Litauer zu erfinden, versagen, eine Statistik der Herzen,

der Kryptolitauer — wie viele Rubriken (Adel, Bürger, Bauern usw.) und wie sie mit solchen versteckten Litauern auszufüllen sind, hat Herr Werbelis nicht verraten können; Herrn Werbelis gebührt jedenfalls ein Patent auf seine Herzensstatistik.

Er verschweigt auch vieles andere. Weil aus der gesamten älteren polnisch-litauischen Geschichte auch nicht der Schein irgend eines Zwanges, den Polen ausgeübt hätten, um die Litauer zu polonisieren, zu erbringen ist, schweigt Werbelis von dieser Zeit und behauptet, erst durch die Murawjewschen Druckverbote seien die Litauer recht polnisch geworden! In Wahrheit war der naturnotwendige Polonisierungsprozess schon im 18. Jahrhundert vollständig abgeschlossen, ist z. B. in Wilno das Litauische vollständig vergessen, wurde auch die politische Autonomie Litauens (eine nationale oder kulturelle gab es ja schon seit dem 16. Jahrhundert nicht) auf dem grossen Reichstag 1791 aufgehoben. Erst seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts erscheinen die anfänglich schüchternen Versuche eines litauischen Nationalismus — das Druckverbot (d. h. das Verbot, litauisch mit polnischen Lettern zu drucken, an die allein das Volk gewöhnt war), hat nur bewirkt, dass die Litauer mehr polnisch lasen, um nur den verhassten russischen Lettern zu entgehen, weiter nichts. Und ebenso verschweigt der Verfasser gänzlich den innigen Bund, den die „junglitauische Intelligenz“ mit den Russen eingegangen ist und mit welcher Einseitigkeit die ganze litauische Emigration in Amerika sich natürlich lange vor der Wilson'schen Kriegserklärung gegen die Zentralmächte ausgesprochen hat (nichts half dagegen der Protest von Vidunas z. B.); dafür giesst er die Schale seines Zornes in seinem „Schluss“ über die Polen aus. Niemals haben die Polen die litauische Kultur gehemmt, aber es gab für sie ebensowenig irgendeine Pflicht, die litauische Amme zu spielen; es war ausschliessliche Schuld der Litauer, dass sie an keine eigene Kultur gedacht haben, sich erst mit der russischen,

dann mit der polnischen begnügten, erst im 19. Jahrhundert sich auf sich selbst zu besinnen begannen. Vorher war Adel (Bürger gab es nur verschwindende Minoritäten) polnisch, Bauer vielfach weissrussisch oder z. B. um Wilno polnisch geworden — von selbst, naturgemäss, und daran können keine „statistisch-ethnographischen Betrachtungen" irgend etwas ändern. Wenn es aber heute zu Reibungen gekommen ist, wenn fanatische litauische Geistliche die Polen und fanatische polnische Geistliche die Litauer (denn nur in der Kirche tobt der Kampf) der Gewaltmittel gegenseitig bezichtigen, so nimmt an diesem widerwärtigen Gezänk die polnische öffentliche Meinung nicht teil; sie gönnt den Litauern ihre nationale Entwicklung und verlangt nur, dass ihre eigenen, alterworbenen Rechte nicht mutwillig verletzt werden; erwartet höchstens noch, dass die gehässige Art, in der die Litwomanen sie anzugreifen pflegen, die Entstellungen namentlich der alten Geschichte, die geradezu komisch wirken, aufhören möchten. An dem guten Willen der Polen, das Kriegsbeil zu begraben, kann nicht gezweifelt werden; sie sind auch ohne die Litauer zahlreich und stark genug und sie gönnen anderen, was sie für sich selbst verlangen.

A. Brückner.

Die Warschauer Gemäldeausstellung der polnischen Legionäre.

Warschau, Ende April.

Nach den Ausstellungen der polnischen Legionäre in Wien, Krakau, Zürich, Bern und Basel, kam die Reihe an Warschau. In den Räumen der „Zachęta" ist die Gemäldeausstellung der polnischen Legionäre eröffnet worden, in dem kulturellen Leben unserer Residenzstadt eine Tatsache von weittragender Bedeutung.

Die Ausstellung hat ausser ihrer künstlerischen Bedeutung noch einen tiefen nationalen Wert, denn sie

ist der plastische Ausdruck des Lebens des polnischen Soldaten. Sie stellt den heutigen Tag dar und symbolisiert gleichzeitig den Beginn des wiederauferstehenden polnischen Volkes.

Die Ausstellung umfasst 550 Gemälde von Künstlern, die zum grössten Teil gleichzeitig polnische Legionäre sind. Das Material ist so reichhaltig, dass es schwierig fällt, die Bedeutung der Ausstellung in kurzen Worten zu schildern. Der allgemeine, erste Eindruck ist sehr gut und auf polnische Besucher wirkt er geradezu begeisternd. Es sind unter anderen Künstler von bedeutendem Rang vertreten, wie Jacek Malczewski, Leon Wyczółkowski, Adalbert Kossak und Juljan Fałat. Der letztere, der auch in Deutschland vorzüglich bekannt ist und dessen Gemälde unter anderem auch in der Berliner Nationalgallerie hängen, schreibt in der Einleitung des Ausstellungskataloges über seine Mitkünstler-Legionäre: „Diese einfachen Dinge aufzeichnend, haben sie den im Hause verbliebenen Volksgenossen und den zukünftigen Generationen einen unerhört grossen Dienst erwiesen, sie haben die Atmosphäre der Tat dargestellt. . . . Zu einer vollendeten, ganzen, ruhig abwägenden Kunst hatten sie keine Zeit und auch keine Gelegenheit — sie gaben also Fragmente, Skizzen und Augenblicksarbeiten, aber trotzdem liebe und wirklichkeitsgetreue Sachen."

Die Zahl der ausgestellten Gemälde ist, wie wir bereits bemerkten, sehr gross. Es ist nicht alles einheitlich vollendet, es kommen mehr oder weniger gelungene Sachen vor, aber es ist nichts misslungenes zu entdecken.

Juljan Fałat hat eine Reihe von Porträts ausgestellt: des Kommandeurs Piłsudski, des Grafen Szeptycki und anderer Legionenoffiziere. Echte Fałats sind aber seine beiden Bilder: „Lagerfeuer in Wolhynien" und „Unterstände bei Wołczesko".

Sehr gut präsentiert sich der Maler Jan Skotnicki. Seine Bilder sind sowohl poetisch wie malerisch auf-

gefasst, wenn auch manchmal Uebertreibungen oder zu fragmentarisch behandelte Sujets vorkommen. Ausgezeichnet sind die Bilder „Gebet“ und „Marsch von Kowel“.

Jan Rembowski ist ein Schüler des grossen Wyspiański, er erinnert in seiner Zeichnung an die grosse Linie des Meisters, zeigt aber auch seine ganz eigene Künstlerart. Aus seinen Porträts spricht zu uns der Heldenmut des polnischen Soldaten, seine Würde und Tapferkeit. Kunstwerke von höchstem Wert sind seine Bilder „Krieg und Frieden“ und „Triptikum“, die ausgezeichnet die Tragödie des Krieges versinnbildlichen und die mannigfaltigsten Fragmente vorzüglich harmonisieren.

Der polnische Symboliker, Jacek Malczewski, hat vier Porträts gegeben, die subjektiv und visionär historische Persönlichkeiten, wie Kommandeur Piłsudski und Professor Jaworski, darstellen. Wunderbare Kunstwerke sind seine Bilder: „Polonia“ und „Zwei Generationen“. Das erste stellt eine weibliche Gestalt dar, die im Felde gefallene polnische Soldaten in den Gräbern bettet: im Hintergrund erscheinen blutige Engel des Krieges und stille Todesengel. Der Künstler gab in diesem Gemälde eine Synthese des heutigen Tages. Den grössten Eindruck macht aber das Bild „Zwei Generationen“. Zwei Menschen blicken uns vom Bild an. Der erste stellt die Vergangenheit dar, der andere die Zukunft. Der eine (Graf Mycielski) denkt an Polen, der andere (Major Żymirski) ist ein Tatenmensch. Was dem einen in der Seele singt, der er in Geist und Wort dient, das formt der andere mit dem Schwert aus dem widerspenstigen Gestein in plastische und lebende Gestalt. Der erste hat die Sache des heutigen Tages vorbereitet, der andere hat mit der Wirklichkeit ruhig und tapfer gekämpft, im Vertrauen, dass er einen sonnigen Morgen, so klar wie der Blick seiner Jugend und seine Seele, erkämpfen wird.

Adalbert Kossak hat ein Bild „Zwei Rassen“ ausgestellt, einen polnischen Ulanen im Kampf mit zarischen

Söldnern darstellend. Das Bild des bekannten Schlachtenmalers, voll ritterlichen Temperaments, versinnbildlicht treffend die Gegensätze beider Rassen. Dem wunderbaren Elan des polnischen Reiters sind die primitiven Griffe der Moskowiter gegenübergestellt.

Das Talent Maszkowski's hat eine weite Skala. Er kann erhaben sein und versteht es diese Erhabenheit in kräftigen Linien wiederzugeben. Auch die gelungene Verteilung des Lichtes ist bemerkenswert. Maszkowski's Bilder „Die Kameraden der 5. Schwadron", „Ulanen", „Offiziersquartier in Wolhynien" zeigen alle diese Eigenschaften.

Von den Arbeiten Stanisław Janowski's treten besonders seine in Oel gemalten Porträts der Offiziere des polnischen Heeres hervor. Sie zeugen von dem ehrlichen Talent des Künstlers und sind durch ihre in edle Form gefasste Unmittelbarkeit sehr ansprechend.

Leopold Gotlieb, Fähnrich im 5. Regiment der Legionen. ist ein sehr vielversprechender Künstler. Er hat fast alle Seiten des Lebens des polnischen Soldaten berührt. In seiner Kollektion gibt es nichts minderwertiges, im Gegenteil, alles zeugt von origineller Auffassung und fleissiger Arbeit. Gotlieb verfolgt in den Schützengräben sehr aufmerksam das Minenspiel unserer Soldaten, gibt Typen von Trommlern, Pionieren, Artilleristen, Lagerszenen, wie „Sonntag im Schützengraben", „Im Quartier", „Im Unterstand", „Bei der Arbeit" u. drgl. m. Aus allen diesen Arbeiten spricht zu uns das wahre Kriegsleben, alle stellen die spezifische Formung der menschlichen Seele im Kugelregen und Geschützgebrüll dar. Die Autolitographien Gotliebs aus dem in der Schweiz herausgegebenem Album der Legionen sind tadellos.

Klassisch schön und tief aufgefasst ist das Porträt des Legionenfähnrichs und Malers L. Gotlieb in der Ausführung des sehr talentvollen Künstlers Rydz-Śmigły, eines Obersten der Legionen. Sehr schöne, farbenprächtige Zeichnungen, Aquarelle und Temperabilder

hat der Leutnant Henryk Uziembło ausgestellt. Die Aufmerksamkeit des Beschauers fesseln weiter die Bilder von Leon Czechowski, Wincenty Wodzinowski, Stefan Felsztyński, Z. Rozwadowski, K. Kostynowicz, des ausgezeichneten Künstlers Josef Mehofer, S. Rzecki und vieler, vieler anderer.

Auch einige Skulpturen sind vorhanden, von denen besonders zu erwähnen wäre: Piłsudskis Büste von Laszczka und die kleine hübsche Skulptur „Legionär“ von Wł. Konieczny.

„Inter arma silent musae“ — bei uns aber war es umgekehrt, denn man muss hinzufügen, dass der grössere Teil dieser jüngeren Künstler Soldaten sind, die aber nicht mit dem Skizzenbuch sich als Kriegsbummler betätigten, sondern unzählige Male im Feuer standen. Hat es doch einer aus diesem Kreise, der Maler Rydz-Smigly, sogar bis zum Obersten gebracht. Eine junge tüchtige Generation spricht zu uns aus diesen Bildern, voll Glut und Begeisterung. Die Kunst hat sie uns hier dokumentarisch vorgeführt und in den symbolischen Bildern eines Malczewski verewigt.

P. Warszawski.

Nach der russischen Revolution.

Zur litauischen und weissruthenischen Frage.

Mitte April dieses Jahres erschien in Petersburg eine Delegation des weissruthenischen Kongresses, bestehend aus folgenden Herren: Roman Skirmuntt, Ingenieur Iwanowski, Kosiak, Budzaki, Pfarrer Godlewski, Pater Razumowicz, Redakteur Kochanowicz und Kraskowskij. Die Delegation händigte dem Fürsten Lwow den nachstehenden Beschluss des weissruthenischen Kongresses ein:

„Der weissruthenische Kongress der Vertreter sämtlicher politischen Parteien, auf seiner Versammlung in Mińsk, am 25. März 1917, begrüsst die grosse russische

Revolution, die die Freiheit und sofortige Einführung einer autonomen Verfassung für Weissruthenien mit sich gebracht hat. Indem der Kongress seine Bereitwilligkeit erklärt, die Provisorische Regierung in ihrem Kampf mit dem äusseren Feind und den Anhängern des alten Regimes zu unterstützen, überträgt er die ausführenden Funktionen dem weissruthenischen Nationalkomitee, das im Einverständnis mit der Provisorischen Regierung die Verwaltung Weissrutheniens zu organisieren hat.

Der weissruthenische Nationalkongress wünscht aufrichtig an den gemeinsamen Arbeiten zur neuen staatlichen Verfassung der freien Völker in Russland teilzunehmen und ist überzeugt, dass sein nationales Komitee, indem es die Verbesserung der Lebensbedingungen in der Heimat anstrebt und sich auf die einheimischen Elemente in Weissruthenien stützt, der allgemein-staatlichen Entwicklung in Russland auf Grund der föderativen, demokratisch-republikanischen Verfassung seine Dienste erweisen wird.

Zur Verwirklichung dieses Zieles hat der Kongress seine Delegierten beauftragt, sich mit der Provisorischen Regierung ins Einverständnis zu setzen."

Auf der litauischen Volksversammlung in Helsingfors am 1. April 1917, haben die versammelten litauischen Soldaten, Matrosen, Offiziere und Arbeiter, die in Helsingfors wohnenden Litauer und der Helsingforser litauische Verein, nach Beratung über die gegenwärtige politische Lage und über die litauische Frage, folgende Adresse an die Polnische Nation beschlossen:

„Wir begrüssen das wiederauferstandene polnische Volk, das seine Sklavenketten abgeworfen hat. Wir wünschen aufrichtig, das polnische Volk möge ganz befreit und vereint sein, und senden ihm unsere brüderlichen Wünsche zur Erkämpfung einer staatlichen Verfassung, die auf der wahren demokratischen Grundlage beruht. Wir hoffen und glauben, dass zwischen dem freien, demokratischen Polen und dem freien, demo-

kratischen Litauen ein brüderliches Verhältnis, auf gegenseitigem Verständnis und Achtung beruhend, aufblühen wird. Es lebe das freie Polen! Es lebe das freie Litauen! Der Verhandlungsleiter der Volksversammlung und Präses des Helsingforser litauischen Vereins, Schiffsarzt Nogiewicz vom Panzerschiff „Sława". Im Namen der Soldaten und Matrosen: Soldat Szatas von der Garnison Sweaborg."

Am 16. April 1917 fand in Mohylew eine zahlreich besuchte Versammlung der dortigen litauischen Kolonie statt, in der mehrere Resolutionen politischen Charakters angenommen worden sind. Die Mohylewer Versammlung erkannte den Litauischen Volksrat in Petersburg nicht als durch die Allgemeinheit der gegenwärtig in Russland weilenden Litauer berufen an, sondern nur der in Petersburg und Moskau weilenden. Die Versammlung erklärte sich prinzipiell dagegen, in der Verbannung Institutionen für das freie Litauen zu bilden; sie protestiert gegen die Begehrlichkeit des Litauischen Volksrates, die in dem Beschluss desselben, die in dem vom Feind nicht okkupierten Teil des Gouvernements Wilno lebenden Weissruthenen unter seinen Schutz zu nehmen, zum Ausdruck kam, wo überhaupt keine Litauer vorhanden sind; die Versammlung protestiert ferner gegen die Verteilung der höheren Stellungen in Litauen, wobei die grösste Zahl dieser Positionen in Wilno auf Weissruthenen und Juden entfallen würde. Die Mohylewer Versammlung schlug die Einberufung eines Delegiertenkongresses sämtlicher litauischen Kolonien vor, in welchem alle Tagesfragen besprochen werden sollen: der Kongress soll sich in Mohylew versammeln.

Die Versammlung beschloss weiter, sich zu den Wahlen zur russischen Konstituante vorzubereiten und die Organisation der Flüchltlingshilfe auf eine neue Grundlage zu stellen. Angesichts der Proklamierung der Unabhängigkeit Litauens durch Deutschland (?) weist die Versammlung darauf hin, dass nur das litauische Volk das Recht hat, über sein Los und seine Regierungs-

form zu bestimmen. Litauen braucht eine demokratische Selbstverwaltung auf Grund eines föderativen Verhältnisses zu den anderen Völkern.

Polen und Ukrainer.

Nach dem „Dziennik Kijowski“ fand in Kijew, während der ukrainischen Demonstrationen, am Denkmal Chmielnicki's eine polnisch-ukrainische Verbrüderung statt. Eine Abordnung des polnischen Komitees begrüsste dort die Ukrainer. Auf eine Ansprache des Polen, Herrn J. Bartoszewicz, antwortete Herr Professor Hruszewskij und begrüsste die in der Ukraina lebenden und den Ukrainern wohlwollend gesinnten Polen. Zum Schluss wurden Rufe „Es lebe die freie Ukraina“ von beiden Seiten ausgebracht.

Zur Frage der Besetzung des polnischen Thrones.

Bezüglich der Besetzung des polnischen Königsthrones wird seit einiger Zeit eine lebhafte Pressepolemik geführt. Der Warschauer „Kurjer Polski“ sieht in der Berufung eines Königs, oder wenigstens Regenten eine Abgrenzung Polens von den in Petersburg erörterten verschiedenen Projekten der Eingliederung Polens in das russische föderative System. Die Zeitung glaubt, dass die Bildung einer polnischen Regentschaft bei der polnischen Gesellschaft den Willen zur starken Aktion in der Richtung der Wiederaufrichtung des polnischen Staatswesens hervorrufen und den Enthusiasmus der Massen wecken und vor allem, die Bauern für die Staatsidee gewinnen werde. Der gleichen Anschauung ist der in Piotrków erscheinende „Dziennik Narodowy“, der die Ansicht äussert, dass die Uebernahme weittragender Rechte und Privilegien durch den Regenten und den bereits vorhandenen Staatsrat ein Gebot des Augenblicks ist.

Zwei Dinge dürfen dem polnischen Interrex nicht fehlen, schreibt der „Kurjer Polski“, die Fähigkeit, einen gewissen Zauber auszuüben und die Sympathien der Nation. Die erstere Eigenschaft könne nur Ausfluss der Geburt sein. Die nationalen Sympathien könne der Regent leicht erwerben, wenn die Gesellschaft erkennt, dass der Regent ihrer Vorstellung und ihrem Wunsche entspricht. Es müsse eine Art freier Wahl erfolgen, und zwar nicht formell, sondern derart, dass die Sympathien der Allgemeinheit auf eine Person hindeuten und diese gewissermassen durch die Stimme der ganzen Nation berufen erscheint. Was den Streit: Monarchie oder Republik betrifft, so komme hier diese Frage garnicht in Betracht, denn die Einberufung des Regenten sei einfach eine technische Notwendigkeit. Der „Kurjer Polski“ polemisiert sodann gegen die Republikaner in Polen... „Es ist ihnen weder ein Regent noch ein König erwünscht. Sie wollen einen Präsidenten. Oder — nichts. Dieses nichts sei eben ihre politische Idee. Da sie selbst bereits ausser Kurs gesetzt seien, möchten sie die anderen zwingen, dass sie auch nichts tun.“

Der in Łódź erscheinende „Nowy Kurjer Łódzki“ ist für die Verlegung der Regentenfrage auf eine spätere Zeit. „Man muss“, so schreibt er, „den Provisorischen Staatsrat als Regierung und den Kronmarschall als Leiter ansehen, dies umsomehr, als der Krieg noch nicht beendigt ist und die Entscheidung über die Regierungsform aus diesen Gründen noch nicht möglich ist.“

Die letztere Zeitung steht jedoch mit ihrer Ansicht vereinzelt da. Das Organ der „Liga der polnischen Staatlichkeit“, der Warschauer „Głos“, erörtert die Frage vom prinzipiellen Standpunkt. Er tritt den republikanischen Tendenzen entgegen und sagt:

„Der Regent wird zum Symbol der polnischen Staatlichkeit, zur Garantie ihrer Unabhängigkeit und Souveränität, zum Verkünder und Vorfahr der monarchischen Gewalt. Das Ministerkabinett, das einen rein polni-

schen Charakter tragen wird, wird zum Beweis werden, dass der Polnische Staat keine theoretische Konzeption, die auf dem internationalen Schachbrett aus vorübergehenden diplomatischen Nützlichkeitsgründen aufgestellt wurde, ist, sondern ein lebender und wirkender Organismus, der seinen eigenen, ungebundenen Willen und das Bewusstsein seiner Aufgaben und Ziele hat.

Es ist klar, dass kriegerische Notwendigkeiten oft noch erfordern werden, dass bei Uebernahme einzelner Funktionen der staatlichen Gewalt auf sie Rücksicht genommen wird, aber die Regierung eines Regenten wird die Verhältnisse in dieser Hinsicht erleichtern. Die Person des Regenten wird uns der ersehnten Vereinigung beider Okkupationsgebiete näher bringen, denn ohne diese Vereinigung kann man sich das regelrechte Funktionieren des staatlichen Organismus schwer vorstellen.

Während der Uebergangsperiode sollte in dem wiedererstehenden Polen der Regent und die von ihm ernannten Minister die Regierungsgewalt ausüben. Die Stellung eines Regenten ist sowohl durch die historische Erfahrung, wie auch durch die staatswissenschaftliche Theorie festgesetzt. Der Regent ist im Verhältnis zum König das, was die Provisorische Regierung im Verhältnis zur endgiltig konstituierten Regierung ist. Der Regent besitzt alle Vorrechte der obersten staatlichen Gewalt, er ist der ausschliessliche Repräsentant des Landes und der Oberste Kriegsherr der Waffenmacht; die ihn kennzeichnende Eigenschaft besteht in dem provisorischen Charakter seiner Stellung. Diese kann weder erblich noch lebenslänglich sein, der Regent herrscht nur in Vertretung des rechtmässigen Monarchen, z. B. während der Unmüdigkeit desselben oder einer schweren Krankheit, die die Ausübung der normalen Regierungsgewalt unmöglich macht.

Es sind bei uns zwei Alternativen möglich: der Regent als Vertreter eines vorhandenen, aber abwesenden Königs oder der Regent als die dem Herrscher

vorangehende Gewalt. Im ersten Falle, wenn Polen vorübergehend der tatsächlichen königlichen Gewalt beraubt sein wird, hat die Wahl eines Regenten einen geringeren Wert, denn seine Rechte werden beschränkt sein und seine Aspirationen haben eine bestimmte Grenze; es wird dies tatsächlich nur ein Vertreter des Königs sein. Anders im zweiten Falle; hier kann der Regent zum natürlichen und am meisten wahrscheinlichen Kandidaten zur Erlangung der polnischen Königswürde werden. Bei Wahl des Regenten ist zu beachten, dass derselbe alle Qualifikationen für die Thronbesteigung besitzen soll. In diesem Falle muss die Wahl von einheimischen Polen und Landsleuten ausgeschlossen werden.

Ein Pole wird weder in den inneren Angelegenheiten die nötige Autorität besitzen, noch der Nation die notwendigen Garantien dafür geben, dass er in dem Kampf der Parteien und Gruppen untereinander die nötige Parteilosigkeit bewahren wird. Alte Verbindungen, Familienansprüche, Eifersüchteleien der Interessierten, Protektionswirtschaft und drgl. würden das Ansehen der Obersten Staatsgewalt untergraben, die wir als über allen Parteigruppierungen, Ständen und persönlichen Cliquen stehend sehen möchten.

Dies kann umgangen werden, wenn die Regentschaft und in Zukunft auch die Krone einem Mitglied einer regierenden Dynastie übertragen wird, mit der Einschränkung lediglich, dass er den Sachen unseres Volkes nicht ganz fremd sein darf, dass er sich in polnischer Sprache mit uns verständigen kann und der katholischen Religion angehört.

Die Wahl einer solchen Persönlichkeit und die Anvertrauung des Polnischen Staates ihren Händen, ist Sache des Staatsrates im Einverständnis mit der polnischen Gesellschaft. Die polnische Gesellschaft, die sich einstimmig für die sofortige Berufung eines Regenten erklärt, darf erwarten, dass ihre Forderung erfüllt wird.“

Pressestimmen.

Deutsche Presse.

Von einem hervorragenden Deutsch-Balten (Dr. R. Bahr) erscheint in mehreren Tageblättern folgender Aufsatz:

Wir haben uns bisher daran gewöhnt, in der russischen Umwälzung ein günstiges Begebnis zu sehen, das uns dem ersehnten Frieden um ein tüchtiges Stück näher gebracht hat. Ich fürchte, wir werden eines Tages zu unserer schmerzlichen Ueberraschung erkennen, das diese Umwälzung doch daneben noch andere weniger erfreuliche Seiten hat und gerade für den Friedensschluss und die Zeit nach ihm die Dinge zu unserem Nachteil verschob und verfilzte. Heute steht es jedenfalls so, dass die Polen mit dem russischen wie mit dem deutschen Kalbe pflügen können. Wie immer die Würfel fallen, sie sind in der glücklichen Lage, den Gewinn einzuheimsen. Ein Kompensationsobjekt hat Polen für das demokratische Russland aufgehört zu sein. Denn das muss, ob es will oder nicht, seine neue Aera mit der Freigabe Polens einleiten.

Mich dünkt, es wäre nützlich, wenn wir in aller Nüchternheit diese neue Lage uns klar zu machen suchten. Die russische Revolution hat die Verhältnisse von Grund auf gewandelt. Heute winkt die Freiheit den Polen und die Selbständigkeit auch von Russland, und wenn nicht schon morgen oder übermorgen — eines Tages werden sie wählen können. Auf diese neue Situation werden wir uns einzustellen haben, und je sachlicher wir dabei verfahren, um so besser wird es uns gelingen. Die Frage, die zu beantworten bleibt, heisst einfach: wie richten wir es ein, dass wir die Polen, die wir schliesslich doch mit unserem Blut von ihren Würgern befreiten, auf die Dauer an das Staatssystem der Mittelmächte fesseln? Dass wir ihre Interessen unlösbar mit den unseren verknüpfen? Bisher ist uns das, man kann es ruhig aussprechen, die Spatzen pfeifen es ohnehin von den Dächern, nicht restlos gelungen. Im besetzten Gebiet unter Kriegsrecht wird die Liebe für den okkupierenden Staat und seine Leute überhaupt nur schwer aufkeimen können. Dass es Herrn von Beseler trotzdem gelungen ist, die Verehrung und das Vertrauen nahezu aller polnischen Parteien zu erringen, wiegt unter solchen Verhältnissen doppelt und spricht für die starke politische Begabung dieses Mannes und seine menschliche Würde. Aber der Generalgouverneur reicht nicht an alle heran. Es gab zudem militärische Notwendigketten, die aus der Doppelbesetzung des Landes flossen, aus dem Missverhältnis, dass in dem feierlich zur Staatseinheit erhobenen Gebiet im Norden Reichs-Deutschland, im Süden Oesterreich geboten. Das alles hat dazu mitgewirkt, dass die Bildung der Armee nicht recht vom Fleck kam und noch vor ein paar Wochen, als man schon mit den Werbungen zu beginnen gedachte, in zwölf-

ter Stunde aufs neue vertagt werden musste. Auch der Staatsrat geriet in eine wenig behagliche Situation.

Er hat vor kurzem ein Schreiben an die Okkupationsmächte gerichtet, in dem er rundweg erklärte: er betrachtete seine Aufgabe als gelöst. Es schiene ihm an der Zeit, einer eigentlichen Regierung Platz zu machen, die von einem polnischen Regenten ernannt wäre, der dann zusammen mit dem deutschen Oberbefehlshaber das Land verwalten sollte. Herr Helfferich hat nun zwar dieser Tage im Ausschuss auf ähnliche Anregungen eingewendet: das ginge nicht; denn Polen fehle es an den erforderlichen geschulten Verwaltungsbeamten. Die Polen aber erwidern: besser als die russische würde ihre Verwaltung unter allen Umständen sein und vor der gegenwärtigen hätte sie voraus, dass sie aus Landeskindern bestände. So stehen im Augenblick die polnischen Dinge, und es ist wohl möglich, dass man, um aus den Halbheiten herauszukommen, einen Schritt weitergeht und in nicht zu ferner Zeit Polen einen König gibt: der Namen des Erzherzogs Karl Stephan, des zum Polen gewordenen Sprossen des heiligen Erzhauses, wird neuerdings in diesem Zusammenhang mit wachsender Bestimmtheit genannt. Manchem wird diese Lösung missfallen, und als Ideal wird sie wohl niemand ansprechen mögen. Aber schliesslich werden wir doch auf irgend eine Weise hier zur Ruhe kommen müssen.

Seit einiger Zeit wird ein ursprünglich wohl auf polnischem Grund gewachsener Plan viel erörtert; in Anlehnung an die Zentralmächte einen förderativen Pufferstaat, eine Donaumonarchie oder gar eine Trias zn schaffen. Drei Staaten, Polen, Litauen und das Baltenland, im Innern selbständig, für das Militärwesen und die auswärtige Politik nach dem Muster Oesterreich-Ungarns durch Real-Union und — parlamentarisch — durch Delegationen gebunden. Für diesen Plan hat vor kurzem in einer Broschüre auch der vielgeschäftige Herr Gothein zu werben sich gemüht. Man kann es verstehen, wenn die Polen auf die Art ihre Sehnsucht nach Häfen und Küste zu befriedigen streben. Immerhin sollte man die Meinung der Balten dabei doch nicht ganz ausser Acht lassen. Wir deutsch-baltischen Politiker aber lehnen das Projekt rundweg ab. Wir wollen nicht pour le roi de Pologne gearbeitet haben und werden auch in Zukunft nicht für ihn arbeiten. Wir sind überzeugt, dass wir unsere alte Heimat nur im engsten Zusammenhang mit dem Mutterland neu aufbauen können. Die „lettische Irredente", mit der Herr Georg Bernhard Leute, die von diesen Dingen ebenso wenig verstehen wie er selber, am letzten Montag graulich zu machen gesucht hat, fürchten wir nicht. Wir haben mit unseren lettischen und estischen Landsleuten jahrhundertelang in Gemeinde, Kirche und Schule zusammengearbeitet, und wir werden, wenn keine russische Regierung mehr den Bürgerfrieden uns stören kann, auch künftighin mit ihnen fertig werden . . . .

NOTIZEN.

Politisches.

Graf Czernin im deutschen Hauptquartier. Wien 17. Mai. Der Minister des Aussern, Graf Czernin, hat sich gestern ins deutsche Hauptquartier begeben, um dort die anlässlich der jüngsten Anwesenheit des deutschen Reichskanzlers in Wien eingeleiteten Besprechungen mit den massgebenden deutschen Stellen fortzusetzen.

Zu obiger Meldung bemerkt das „Berl. Tagebl.": „Die Besprechungen, die bei dem Besuch des Reichskanzlers in Wien begannen und bei dem neuen Besuch des Grafen Czernin im Grossen Hauptquartier fortgeführt werden sollen, gelten, wie in der am Dienstag in Warschau abgehaltenen Plenarsitzung des provisorischen polnischen Staatsrates von dem Vertreter der verbündeten Regierungen amtlich mitgeteilt wurde, unter anderem auch der polnischen Frage. Es handelt sich u. a. um die weitere Durchführung der Proklamation vom 5. November 1916 und der „Postulate", die der provisorische Staatsrat in dieser Richtung am 1. Mai aufgestellt und den verbündeten Regierungen unterbreitet hat."

Warum das „Berl. Tagebl." dem Worte Postulate ein Anführungszeichen zuteilt, ist ebenso ein Rätsel, wie dessen Ausserung bei der Besprechung der Reichskanzlerrede (Nr. 247), Herr von Bethmann-Hollweg „hätte gleich auch hinzufügen können, dass sein früheres Wort über Polen nicht sein letztes Wort gewesen sei . . . ."

Die Konferenzen in Stockholm. (I. K.). Aus Stockholm wird in Kopenhagener Blättern gemeldet: Wie jetzt bekannt wird, tagt seit einigen Wochen in Stockholm eine grosse Konferenz aus den verschiedenen Teilen Polens. Es sind Delegierte sowohl aus Russland wie aus Deutschland und Oesterreich gekommen, um jetzt auf neutralem Boden ihre eigenen Anglegenheiten und die des neuen Polens zu erörtern. Hervorragende und repräsentative politische Persönlichkeiten Beamte, Offiziere, Gutsbesitzer und Politiker, sogar Mitglieder der neuen, in dem von den Deutschen und Oesterreichern okkupierten Gebiet eingesetzten Regierungen haben sich eingefunden. Man kann von ihnen nennen die Staatsräte Kunowski und Graf Rostworowski, General Babiański und viele andere. Unter den Fragen, die der Ausschuss zur Debatte gestellt hat, sind die folgenden:

1. Soll das neue Polen sich Russland oder den Zentralmächten anschliessen oder ganz allein stehen?

2. Soll das neue Polen Monarchie oder Republik sein? Im ersteren Falle: woher soll man den Monarchen holen?

3. Soll sich das neue Polen mit der Grenze des früheren Kon-

gress-Polen begnügen oder auch die Heranziehung anderer früherer polnischer Gebiete erstreben, die jetzt Deutschland, Oesterreich oder Russland gehören?

Ein nicht minder wichtiges Problem ist die Finanzierung des neuen Polens. Da die kriegführenden Mächte finanziell ausgepumpt sind, will man versuchen, in den neutralen Ländern eine finanzielle Stütze zu bekommen. Weiter sollen die wirschaftlichen Fragen, insbesondere die Eigentumsverhältnisse in dem okkupierten Gebiet erörtert werden.

Anmerk. der „Poln. Bl.“ Uns ist bis jetzt näheres über diese Besprechungen nicht bekannt; das kann aber als sicher angenommen werden, dass die Frage, ob Polen sich Russland anschliessen soll, für Mitglieder des polnischen Staatsrates nicht existiert.

Prof. v. Schmoller zur Polenfrage. In einer von der Redaktion der „Deutschen Politik“ veranstalteten Umfrage „Russland und Wir“ äussert sich Exzellenz v. Schmoller folgendermassen:

„Die heilige Allianz wie sie von 1815 bis 1850 im Gegensatz gegen Frankreich entstand, beruhte auf der nahen Verwandschaft der russischen und preussischen Herrscherfamilie, auf dem Vorherrschen konservativer Interessen in Petersburgs und Berlins regierenden Kreisen. Kaiser Wilhelm I. lebte bis zu seinem Tode ganz in diesen Ideen. Und Bismarck pflegte sie, weil er die wohlwollende Neutralität Russlands brauchte, um 1866 Oesterreich und 1870 Frankreich zu besiegen, um für Preussen drei Provinzen zu erwerben und das Deutsche Reich zu gründen. Daher auch damals die Notwendigkeit für Preussen, eine Polenpolitik zu treiben, die der Freundschaft mit dem konservativen Russland entsprach.

„Aber Bismarck selbst brach innerlich doch schon mit dieser konservativ gefärbten Russenfreundschaft, indem er das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn schloss. Dieses ist zuletzt die Hauptursache, die zum Bruch mit Russland, zum heutigen Krieg führte.

„Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk haben heute gar keine Ursache mehr, auf der Russenfreundschaft beruhende Polenpolitik zu treiben . . . .“

Die amerikanischen Polen für das polnische Heer. Das österreichisch-ungarische Ministerium des Auswärtigen wurde von dem Botschafter Grafen Tarnowski benachrichtigt, dass das Washingtoner Polnische Komitee der Nationalen Verteidigung dem Botschafter 200000 Kronen übergeben hat, mit dem Ersuchen, diesen Betrag dem Polnischen Staatsrat zur Verfügung zu stellen. $^5/_6$ dieser Summe bestimmen die Spender für das polnische militärische Flugwesen, den Rest für die Allerärmsten des Königreichs Polen und Galiziens.

Verwaltung.

Aus Łódź. Zum Bürgermeister von Łódź wurde Ingenieur Leopold Skulski ernannt, der zugleich Abgeordneter zum Stadtrat war. Zum Vorsitzenden des Łódzer Stadtrates wurde Ingenieur Tadeusz Sulowski ernannt.

Polnische Verwaltungsbeamte. Um die praktische Heranbildung der zukünftigen polnischen Beamten und die allmähliche Einführung der einheimischen Kräfte in den Landesdienst zu ermöglichen, hat das Lubliner Generalgouvernement innerhalb des österreichisch-ungarischen Okkupation alle diejenigen Hörer zum Zivildienst einberufen, die nach Absolvierung eines Kurses ihr Examen mit gutem Erfolg abgelegt haben. Es sollen mit denselben Kontrakte abgeschlossen und ein Gehalt von 3600 bis 7200 Kronen jährlich bewilligt werden. Die endgiltige Aufnahme erfolgt erst nach einer mindestens dreimonatlichen Probe in dem praktischen Dienst, sowohl in der ersten wie auch in der zweiten Instanz.

Beseitigung der Passschwierigkeiten in der österreichisch-ungarischen Okkupation. Der Piotrkower „Dziennik Narodowy" berichtet, dass vom 1. Mai ds. J. ab die Passschwierigkeiten innerhalb des österreichisch-ungarischen Okkupationsgebietes beseitigt worden sind. Zur Fahrt mit der Eisenbahn sind keine Pässe mehr nötig, es genügt eine einfache Legitimation.

Kultur.

Das polnische Schulwesen in Kowno. In Kowno existiert seit 2 Monaten ein vierklassiges polnisches Gymnasium, das durch das polnische Rettungskomitee erhalten wird. Kurator ist Herr Sokołowski. Das Lehrpersonal und die Lehrbücher wurden aus Wilno beschafft. Für den Unterricht in der deutschen Sprache wurden 8 Stunden wöchentlich bestimmt. In Wilkomierz existiert eine fünfklassige, in Poniewiez eine vierklassige polnische Schule. In Kowno selbst wurden 4 polnische Schulen geschlossen, weil die Behörden die Einführung der litauischen oder der amtlichen Sprache verlangt haben. In gleicher Weise wurden die polnischen Schulen in Kiejdany, Surwiliszki, Łopie geschlossen; jeder Privatunterricht ist dort verboten. Die litauischen Geistlichen informieren die Behörden in dem Sinne, dass polnische Schulen entbehrlich seien. In Giedroje wurde in der polnischen Lesehalle eine amtliche Durchsicht der Bücher vorgenommen und 800 angeblich antilitauische oder antikirchliche Bücher fortgenommen.

Eine Kommission für polnische Kriegswissenschaft. Beim Kommando der Legionen wird eine Kommission für Kriegswissenschaft gebildet,

die sich die Wiederbelebung der polnischen Kriegswissenschaft und die Mitwirkung beim Erlangen solcher Kenntnisse zum Ziele setzt.

Die wichtigste Aufgabe der Kommission wird in der Herausgabe von Fachzeitschriften, Originalwerken und Uebersetzungen über Kriegskunde bestehen, ferner in der Anlegung von Bibliotheken und Archiven. Die Organisierung dieser Kommission wurde dem Obersten Januszajtis übertragen. Alle wissenschaftlich tätigen polnischen Offiziere werden zur Mitarbeiterschaft aufgefordert werden.

Die Judenfrage in Polen. Das Lubliner Generalgouvernement hat sich an den Staatsrat mit folgenden Fragen gewandt: 1) ist die Bildung besonderer öffentlicher Schulen für die den Sabath heilig haltenden jüdischen Kinder erwünscht? 2) ist die Anerkennung der Cheders, d. h. der Talmud-Thora-Schulen usw. als private Unterrichtsanstalten erwünscht, sofern in denselben auch die polnische Sprache gelehrt wird? 3) ist die Bildung besonderer Kurse für jüdische Lehrer erwünscht?

Das Unterrichtsdepartement des Staatsrates erteilte auf diese Fragen eine bejahende Anwort. Zur zweiten Frage wurde noch bemerkt, dass die Cheders und ähnliche private Schulen sich dem allgemeinen Charakter der Privatschulen anpassen müssen. Diese Entscheidung berührt übrigens den allgemeinen Grundsatz nicht, dass die Vortragssprache in allen öffentlichen Schulen polnisch sein muss.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr 42.